

»Sportmachen«



Veronika Springmann
Gunst und Gewalt.
Sport im nationalsozialistischen
Konzentrationslager
Berlin: Metropol Verlag, 2019, 310 S.,
€ 24,-

Diesem Buch liegt eine Dissertationsschrift aus dem Jahr 2016, eingereicht an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, zugrunde. Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, welche Bedeutungen und Funktionen Sport in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern hatte und wie die Praktiken des Sports in den Alltag und die Ordnung der Lager eingebettet waren. Veronika Springmann nutzte als Quellen schriftliche Zeitzeugenberichte, videografierte lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen Häftlingen, Prozessakten und visuelle Quellen wie Fotografien aus der nationalsozialistischen Presse und Zeichnungen, die von Häftlingen angefertigt wurden. Etliche dieser Bildquellen sind im Buch abgedruckt und erhöhen die Anschaulichkeit der Ausführungen.

Die im Buchtitel verwendeten Bezeichnungen »Gunst« und »Gewalt« versteht die Autorin als analytische Begriffe, die deutlich machen sollen, dass Sport in charakteristische Machtbedingungen der Lager eingebunden war. Die Studie ist ein methodischer Hybrid, sie folgt der Verbindung von Geschichtswissenschaft und Soziologie unter Nutzung von anthropologischen und ethnologischen Zugängen. Dies verleiht dem Buch vor allem im Einleitungsteil einen etwas sperrigen Charakter, der die Leserschaft zudem durch etliche Anglizismen wie beispielsweise »Coping-Strategie« (S. 15, für »Bewältigungsstrategie«) fordert. Es stellt sich die Frage, ob bei so viel theoretischer Fundierung die historischen Akteure nicht aus dem Blick geraten. Das ist zum Glück nicht der Fall.

Neben Einleitung und Schlussbetrachtung besitzt das Buch vier inhaltliche Großabschnitte. Im Kapitel »Körpererziehung und Männlichkeit« knüpft Veronika Springmann an die Arbeiten von Ute Frevert und George Mosse an und untersucht den Zusammenhang zwischen Sport, Militär und Männlichkeit. Eine ihrer Thesen zum Gewalthandeln der Aufseher in den Lagern lautet, dass diese »auf eine Praxis zurückgriffen, die sie aus ihrer eigenen Ausbildung kannten« (S. 35).

Das Kapitel zu »Praxis der Gewalt und Gewaltlegitimation« ist mit dem Begriff »Sportmachen« überschrieben, der eine Form des befohlenen Bewegens bezeichnet und als »eine spezifische Form der Gewalt in ihrem konkreten historischen Kontext« (S. 59) zu verstehen ist. Die Gewaltpraxis des »Sportmachens« reichte bis zu Folter,

Selektion und Vernichtung. Sehr instruktiv ist in diesem Kapitel die Analyse dreier Bild- und Presseberichte über das Konzentrationslager Oranienburg aus dem Jahr 1933, die die Legitimationsfunktion des Sports für das nationalsozialistische Regime thematisiert. Im deutlichen Unterschied dazu stehen Häftlingszeichnungen, die Differenz und Distanz zwischen Häftlingen und Aufsehern auf ganz andere Weise darstellen. Sie zeigen die Qualen und Erniedrigungen der Lagerinsassen. Die dichte Beschreibung des »Sportmachens« ist auch insofern wichtig, als sie den Referenzrahmen für die folgenden Kapitel »Fußballspiel« und »Boxkämpfe« setzt.

In beiden Kapiteln stellt die Autorin zunächst Erläuterungen zur Quellenlage voran. Auch wenn, wie sie einräumt, nicht zu klären war, wie oft tatsächlich Fußball gespielt wurde und wie viele Häftlinge beteiligt waren, sind ihre weiteren Ausführungen sehr ertragreich. Dabei verfällt Springmann nicht der Versuchung, einzelne Lager nacheinander zu beschreiben, sondern präsentiert ihre Untersuchungsergebnisse entlang thematischer Gesichtspunkte. Ausgehend von scheinbar einfachen Fragen: »Wann und warum wurde das Fußballspiel erlaubt? Wer durfte spielen? Wie kamen die Häftlinge zu Schuhen, Trikots und zu einem Ball?« (S. 144), schildert sie Voraussetzungen für das Fußballspiel, die Bedeutung des Spiels für den Lageralltag und den Tauschhandel, die Akteure und Organisationsformen (zum Beispiel die Ankündigungen von Spielen) und erarbeitet verschiedene Bedeutungsdimensionen des Spiels, einschließlich der Aspekte Selbstbehauptung und Widerstand. Bemerkenswert ist, dass ab 1942 oder 1943 in vielen Konzentrationslagern regelmäßig Fußballspiele stattfanden. Springmann sieht darin die Verbindung eines Anreizsystems mit den Erfordernissen der Arbeitsproduktivität in der Rüstungsproduktion.

Analog zum Kapitel »Fußballspiel« schildert das Kapitel »Boxkämpfe« Akteure und Rahmenbedingungen und es analysiert die Inszenierung von Boxkämpfen als Ausdruck absoluter Macht und mörderischer Willkür der SS. Während beim Fußballspiel häufig die Häftlinge die Teams selbst zusammenstellen konnten, bestimmten bei den Boxwettkämpfen in den meisten Fällen entweder die Funktionshäftlinge oder die SS, wer überhaupt boxen und wer gegen wen kämpfen sollte. Einen besonderen Blick wirft die Autorin auf die überformenden Narrationen und die Mythenbildung, indem sie die Schicksale der Profiboxer Johann Wilhelm Trollmann und Salamo Arouch, einem griechisch-jüdischen Boxer, näher betrachtet.

Veronika Springmann macht die ambivalente Wirkung des Sports deutlich, wenn sie im Schlusssatz pointiert bilanziert: »Sport bedeutete damals wie heute Vergemeinschaftung und Ausschluss, Integration und Selektion zugleich.« (S. 254) Ihr Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Alltags- und Erfahrungsgeschichte der Konzentrationslager im Nationalsozialismus.

Martin Liepach
Fritz Bauer Institut